

Saale-Zeitung.

Sechshundertzweiter Jahrgang.

werden die 6 getheilten Rechenzettel, oder deren Raum mit 30 Pf., sechs aus Halle mit 20 Pf. berechnet und in anderen Annahmestellen und aller Annahmestellen und aller Annahmestellen...

Arbeitsamt täglich kostenlos, Sonntag und Montage einmal.

Redaktion und Druck-Verlagsstelle: Halle, Gr. Braunschweiger 17; Anzeigenabteilung: Markt 24

Nr. 213.

Halle a. S., Dienstag, den 7. Mai.

1912.

Die Wohnungsfrage.

Unser Landtagsabgeordneter Herr Debus hat in der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 8. Mai in einer längeren Rede zur Wohnungsfrage Stellung genommen. (Wir hatten über diese Ausführungen schon kurz berichtet.)

Meine Herren, wir begrüßen es mit großer Freude, daß auch in den diesjährigen Etat wiederum 14 Millionen zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der staatlichen Arbeiter und Unterbeamten eingestellt sind...

Auffällig erscheint es nur, daß in der Denkschrift z. B. bei der Verwaltung des Ministeriums des Innern gesagt ist, daß 1810 Wohnungen für mittlere Beamte, aber nur 963 Wohnungen für untere Beamte und nur 231 Wohnungen für Arbeiter gebaut sind.

etwas nach den Grund- und Bodenpreisen zu richten hat. Im allgemeinen möchten wir den Grundfuß proklamieren, daß nach Möglichkeit danach gestrebt wird, Ein- oder Zweifamilienhäuser zu bauen.

Das Einfamilienhaus ist die Sehnsucht von Millionen.

Hier läßt sich entgegenkommen. Was die Räume anlangt, die in diesen Häusern für die einzelnen Kategorien vorhanden sind, so meinen wir, daß ein Raum mit Küche für eine Arbeiterfamilie zu gering bemessen ist.

Wir müssen verlangen, daß auch die Mietpreise für die Wohnungen nach Möglichkeit einheitlich für die einzelnen Orte bemessen werden, wir wünschen nicht, daß die Unterbeamten mit Wohnungen vorlieb nehmen müssen, die tatsächlich manchmal nach ihrem Werte mit ihrem Wohnungsgeldzufluß nicht gleichen Schritt halten.

ten gemietet werden, und damit zahlreichen Unterbeamtenfamilien die Möglichkeit genommen ist, sich billige Wohnungen zu verschaffen. (Sehr richtig!) Darüber sind uns Klagen aus vielen Orten zugegangen, und ich möchte hier auf einen Fall in der Stadt Jena hinweisen, wo es besonders vorgekommen ist, daß Wohnungen der Unterbeamten von mittleren Beamten gemietet wurden.

Die Mietskontrakte, die über die staatlichen Wohnungen ausgefertigt werden, sollten im allgemeinen mit den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches in Einklang gebracht werden.

Wir haben aus der Begründung des Gesetzes und aus der Denkschrift gesehen, daß eine große Zahl von Baugenossenschaften von der Staatsregierung Unterstützung durch Baugelder erhalten hat, für die ein billiger Zinssatz zu zahlen ist.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich mir aber erlauben, die Staatsregierung zu bitten, daß bei den Baugenossenschaften, die staatliche Gelder erhalten haben, dahin vorzueilen zu werden, daß man die Lieferungen, die Arbeiter in den Bauten möglichst an ortsnahen Handwerker vertritt, selbstverständlich nur unter der Bedingung, daß die Preise auch angemessen und Gewähr für gute Ausführung gegeben sind.

ein kleines Stück Mittelstandspolitik

leistet und den Wünschen der Handwerker entgegenkommt. Ich möchte wohl auch wünschen, daß der Bau für die einzelnen Wohnungen sich im allgemeinen den örtlichen und landwirtschaftlichen Besonderheiten anpaßt.

Feuilleton.

Die Neuerwerbungen des städtischen Museums für Kunst und Kunstgewerbe im April 1912.

Der Besitz unseres Museums wurde während des Monats April, teils aus Ankäufen, teils aus Schenkungen, um sechs Gemälde, eine Porzellanfigur in Porzellan auf Papier, acht Handzeichnungen und eine ganze Reihe kunstgewerblicher Gegenstände von erheblichem Werte vermehrt.

In den Anfang des 19. Jahrhunderts, die uns heute aus mancherlei Gründen innerlich wieder so nahe gerückte Zeit des Biedermeierstils, führt uns das Bildnis des Weimarer Kupferstechers Carl Liebe von R. Meißner, gemalt im Jahre 1819. Das Gemälde ist in der Anfassung des Dargestellten und der lebensvoll-ausführenden Behandlung alles Weimeres ein charakteristisches Lebensbild der Epoche.

Wilhelm Rode wird in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Stunden mit Goethe“ demnach ausführlicher über unser Bild, seinen Schöpfer und den Dargestellten, her zu seiner Zeit besonders durch seine raderichten Illustrationen zu Goethes „Faust“ und zu Goetheschen Gedichten bekannt geworden ist, ausführlicher berichtet. Wir beschränken uns daher hier auf einen kurzen Hinweis, möchten aber doch die Frage aufwerfen, ob der Kupferstecher Carl Liebe nicht vielleicht mit dem aus Leipzig stammenden, im Jahre 1810 ge-

storbenen Christian Gottlieb August Liebe verwandt gewesen ist, der selbst ein Schüler Defers, seit dem Jahre 1787 als Unterstufienlehrer in Halle gelebt hat.

Von einem jüngeren Weimarer, Carl Buchholz, der, im Jahre 1844 geboren, nach einem in Entschungen reichem Leben, erst vierzigjährig, freiwillig aus dem Leben schied, kammt eine Landschaftsbildnis, die für das Museum am Großen Berlin erworben wurde.

In den 70er Jahren hat Buchholz, dem allgemeinen Zuge der Zeit folgend, hin und wieder auch große thüringische Landschaftskompositionen mit romantisch-historischer Staffage gemalt, dann aber ging er entschlossen eigene Wege, die ihn zu ganz ähnlichen Zielen führten, wie die berühmteren französischen Landschaftler des paysage intime und etwa Joh. Sperl, den Freund Wilhelm Leibl's.

Von der farbigen Landschaft Theodor Brachhens, die gleichfalls für die Gemälsammlung am Großen Berlin angekauft wurde, ist bereits vor einigen Wochen bei Gelegenheit der vorletzten Ausstellung des Halleischen Kunstvereins die Rede gewesen. Brachhens gehört zu der Gruppe der jüngeren Berliner

Sejenslonien, die durch das Herausarbeiten einer klaren Formkonstruktion dem Bildgefüge ihrer Landschaftskompositionen strafferen plastischen Halt zu geben suchen. Wenige Wochen, nachdem unser Museum als erste öffentliche Kunstsammlung den Anlauf der „Havellandschaft“ beschlossen hatte, ist Brachhens „Eisenbahnbrücke bei Baumgartenbrunn“, uns ebenfalls von der Ausstellung des Kunstvereins bekannt, in den Besitz der ausgezeichneten Bremer Kunsthalle übergegangen.

Max Bedmann, dessen im vorigen Jahre von unserm Museum erworbenes „Doppelbildnis“ während des letzten Monats leihweise auf der Kollektivausstellung des Künstler in der Magdeburger Kunsthalle ausgestellt war, hat jetzt zwei Handzeichnungen, „Badende Jungen“ und eine „Studie zur Amazonaslandschaft“ — das Gemälde ist auf der diesjährigen Berliner Sejjensloniausstellung — geschenkt.

Diese Schenkung wird uns veranlassen, unserer der Erweiterung noch sehr bedürftigen Sammlung von Handzeichnungen deutscher Künstler des 19. Jahrhunderts vermehrte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Enblich ist hier auch noch dreier Gemälde des im Jahre 1850 in Halle verstorbenen ehemaligen Universitätsgelehrten und Professors für Kunstgeschichte Adam Meißner zu gedenken, die der Stadt schon vor einigen Jahren von der einzigen Tochter des Künstlers, Hermine Weisse, geschenkt, jetzt erst, nach dem Tode der Schenklerin, in den Besitz unseres Museums übergegangen sind.

Vor einiger Zeit ist ja einmal ausführlich über diese Materie geschrieben und dabei besonders betont worden, daß die Staatsbahnenverwaltung in einigen Gegenständen unserer Monarchie erfreulicherweise die Wohnhäuser der Bahnwärter, die ja meistens direkt an der Eisenbahnlinie liegen, den besonderen landschaftlichen Schönheiten etwas anpaßt, daß aber andererseits auch die staatlichen Bauten nicht immer gerade ästhetisch wirken. Dem schließen wir uns voll an.

Die innere Einrichtung der Wohnungen kann man wohl im allgemeinen sehr gut nennen. Ich selber habe Gelegenheit gehabt, verschiedene solcher Wohnungen zu besichtigen. Erfreulich ist dabei vor allen Dingen, daß man jetzt dazu übergegangen ist, staatlichen Bediensteten neben ihrer Dienstwohnung auch kleine Gärten zur Verfügung zu stellen. Ich meine, man sollte darin weiter fortfahren; denn es ist ja ganz besonders der staatliche Arbeiter, überhaupt der kleine Mann, der heranzutreten verdient auf ein Stückchen Gartenland. Die Liebe zur Natur sollte man überall, wo es nur angeht, in unserem Volke zu festeren suchen. Wir haben es sehr freudig begrüßt, daß man vor zwei Jahren sogenannte Freizeiterzengärten geschaffen hat. Wir möchten wünschen, daß auch in dieser Beziehung Fortschritte erzielt werden. Wir sind sehr dankbar, daß die Anstaltsleitung gefördert und der Landbau gefördert wurde. Ein Stück innere Kolonisation leistet man auf diese Weise. Vielleicht ließe sich dabei auch einmal die Frage in Erwägung ziehen, ob nicht die königliche Staatsregierung auch Mittel zur Förderung der Gartenbewegung zur Verfügung stellt. An dieser Bewegung sind ja auch staatliche Beamte und Arbeiter beteiligt. Ein weiterer Vorstoß würde vielleicht dahin gehen, von diesen 14 Millionen auch Mittel zur Unterhaltung der sogenannten Kleingarten- oder Strebervereine zur Verfügung zu stellen. Denn auch damit würde die königliche Staatsregierung ein gutes Stück Sozialpolitik treiben können.

Wit den Einzelarbeiten an die Beamten, besonders an die Arbeiter, müßte noch weiter fortgefahren werden. Verschiedene der Herren Vorredner haben schon darauf hingewiesen, und es entspricht auch unseren Wünschen, daß man möglichst vielen Leuten Gelegenheit gibt, sich ein kleines Auenfeld zu schaffen. Bis jetzt sind dafür nur 1 Millionen Mark angewendet worden; ich möchte wünschen, daß in diesem Jahre aus den 14 Millionen höhere Beträge dafür zur Verfügung gestellt werden. Nun, meine Herren, ist es ganz selbstverständlich, daß wir nicht wünschen können, daß der Staat in denjenigen Orten, wo kein Mangel an preiswerten und gesunden Wohnungen ist, den Hausbesitzern eine unerwünschte Konkurrenz bereitet. Wir sind auch nicht der Meinung, daß es notwendig ist, in allen Orten Beamtensohnwohnstätten ins Leben zu rufen und staatlich zu unterstützen. Wir meinen, es muß hier mit Vorsicht verfahren werden. Man soll nur in denjenigen Orten solche Vereinigungen unterstützen, wo wirklich die Mietpreise unverhältnismäßig hoch sind, oder wo es an geeigneten, gesunden Wohnungen mangelt. Es unterliegt nach unserer Meinung keinem Zweifel, daß der Hausbesitzerstand in der gegenwärtigen Zeit schwer zu kämpfen hat, um so mehr, da namentlich in der letzten Zeit mancherlei neue erhebliche Belastungen auferlegt worden sind; jetzt wird ja dies wieder beim Wegereregierungsgesetz gesehen. (Sehr wahr! bei der Fortschrittlichen Volkspartei.)

Deshalb hat der Hausbesitzer das Recht, vom Staate zu verlangen, daß auch seine Rechte wenigstens in etwas geschützt werden. Meine Herren, um das feststellen zu können, ist eine genaue Beobachtung des Wohnungsmarktes notwendig, und davon wird dann abhängig sein, ob man derartige Baugesellschaften unterstützen kann oder nicht. (Sehr richtig! bei der Fortschrittlichen Volkspartei.) Im allgemeinen will

ich ja zugeben, daß die Bestimmungen, die von der königlichen Staatsregierung über die Befreiung von Darlehen aufgestellt worden sind, als gute zu bezeichnen sind; ich möchte nun aber auch bitten, daß dann auch die untergeordneten Instanzen sich streng an diese Bestimmungen halten.

Auch die Frage des Erbbaurechts wird von uns einmal näher zu erörtern sein. Es ist dies allerdings eine Angelegenheit, die jedenfalls noch sehr der Klärung bedarf, weil die Rechtsgründe über diese Frage noch sehr in der Entwicklung begriffen sind, namentlich was die hypothetische Belastung anbelangt. Wir werden uns aber wohl noch in späterer Zeit näher mit dieser Form der Schatzmachung zu beschäftigen haben; denn es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß das Erbbaurecht auch bei uns immer mehr in den Kreis der Betrachtungen gezogen werden muß. Meine Herren, die Staatsregierung hat durch die Errichtung von gesunden und preiswerten Wohnungen für die unteren Beamten und Arbeiter ein großes soziales Werk geleistet; wir erkennen das von unserem Standpunkt aus durchaus an. Es zeigt sich damit auch wieder einmal, daß der preussische Staat und die preussische Verwaltung doch wirklich nicht so schlecht sind, wie sie von manchen Seiten gemacht werden. Die unteren Beamten und die staatlichen Arbeiter erkennen durchaus die Segnungen dieser Gesetzgebung an, und es entspricht nicht den Tatsachen, wenn im vorigen Jahre hier von der sozialdemokratischen Partei behauptet wurde, daß die staatlichen Beamten und Arbeiter auf diese Art von Wohltätigkeit keinen Wert legen. Ich möchte behaupten, daß das Gegenteil der Fall ist. Der Staat hat hier ein Stück Wohnungspolitik geleistet, das auch ein Vorbild für die Gemeinden und privaten Unternehmungen sein kann. Ich will meine Ausführungen deshalb mit dem Wunsche schließen, daß der Staat sich jederzeit seiner sozialen Pflichten gegenüber seinen Arbeitern und damit der Allgemeinheit bewußt bleiben möge. (Voran! bei der Fortschrittlichen Volkspartei.)

Deutsches Reich.

„Aus dem Tiefland wieder empor...“

(Kommentare eines konservativen Blattes am Kronprinzen-Geburtstag.)

Zum 30. Geburtstag des Kronprinzen veröffentlicht die konservativere „Post“ einen Leitartikel, aus dem mir folgende Stellen wiedergeben möchten — ohne Kommentar, weil sie für sich selbst sprechen:

„Und zur kleinen Danziger Vorrede, in welcher der junge Hohenloher einfacheren und beschwerlicheren Hofhalt führt als die Mehrzahl der in den letzten 20 Jahren für oblich erachteten Schloßherren vom Wannee oder Grunewald, schweift deshalb heute manch froher Blick, zielt aber auch manch ernstes Hoffen und Wünschen aus treuem, aufrichtigem Patriotenerherzen. Er ist uns ein Mann, den eine Bürde von Paterlasten erwartet, in dessen Händen, mehr wie einst in denen des Vaters, das Wohl und Wehe des Reiches, des Volkes, der Krone und der Dynastie gelegen sein wird. Niemand kann sagen, warum einst der Ruf des Schicksals an ihn ergehen mochte. In jedem Falle aber findet er sich einer anderen Aufgabe und anders gearteten Verhältnissen gegenüber, wie sie 1888 gegeben waren, als Kaiser Wilhelm II. das Ruder des Reiches schiffte in die jungen Hände nahm. Damals galt es nur, das Ererbte fest und festlich zu bewahren und dem Hintersitz, aber prunghaft geworden nach innen wie nach außen die Möglichkeit ruhiger Reife zu sichern. Das mochte eine Aufgabe sein, die schwer, aber nicht übermäßig war, und die um so lösbarer schien, als Otto der Einzige, der Eisernen, neben seinem väterlichen Herrn auf der Hochwacht für das Reiches Wohlstand stand. Das alles hat sich seitdem von Grund auf geändert. Wie, wissen wir alle. Wer heute in das Erbe Wilhelms II. tritt, hat es von Grund auf neu zu erwerben. Aus dem Reiches Grenzen

die Ueberzahl heutestüßterer Feinde, die seines Vaters kluge Staatskunst mehr in Schand und Ernüchterung, im Innern eine trostlose Verfassung und Verankerung alles nationalen Hochgefühls, eine Zerfalltheit der Parteien und Konfessionen, ein übermächtiges Aufschwollen der roten, schwarzen und goldenen Gefahr, eine gefährliche Vermittlung aller Regierungsverantwortung und nicht zuletzt auch eine bedingende Gleichgültigkeit gegen den Reichsgedanken und das monarchische Gefühl: das ist eine böse Saat, die bei dem Laufe von 40 langen und bequemen Friedensjahren herausgereift ist. Und diese Bürde liegt morgen, übermorgen schon, wenn es der Vorsehung gefällt, auf den jungen Schültern des Kronprinzen lasten. Ob er sich ihrer wohl bewußt ist? Was ihm liegt gegen den Kronprinzen, ins Feld geschickt worden ist, reicht nicht aus, die daran geknüpften Pflichten zu erfüllen. Denn auf der anderen Seite stehen Handlungen und Ausprüche des Thronfolgers, die das Gegenteil erweisen und die es bewirkt haben, daß er für weiteste Kreise des Volkes geradezu eine Hoffnung geworden ist! Sein mannhaftes, mutiges Auftreten in schwierigen und schweren politischen Situationen, sein offenes Bekenntnis zu patriotischen Wesen und zu dem vom Volke insinuiert ersehnten höchsten nationalen Politik, die absolute und schlichte Natürlichkeit und Geradsicht seines Denkens und Wesens, dem alles Gefühlslose, Romantische und Unnatürliche fremd ist und das sich wohlher fühlt in der praktischen Einfachheit der ostpreussischen Landbauern und seiner Herden, aber nicht weniger als in dem überlegenen Reichthum unserer neuen Geldwirtschaft: das alles wiegt schwerer als die Lasten, daß er in einer sorglosen Jugend — jung geworden ist. Darum halten wir jetzt an ihm, als an unserer Hoffnung; daß ihm der Augenblick, der ihm die mit Blut und Eien geschnittenen neuen deutschen Kaiserkrone aufs Haupt legt, gewiß finden möge zu der seiner farrenden Aufgabe, das deutsche Volk aus dem Tiefstand wieder emporzuführen zu jener Höhe, auf der es einst gewandelt ist.“

Diplomatenaustrausch.

(Meldung unseres Berliner R-Mitarbeiters.)
Im Anschluß an den bereits mitgeteilten Zвод der Beratung des Freiherrn von Marschall nach London wird der „Saale-Ztg.“ noch von einem gelegentlichen, in hohen diplomatischen Kreisen gut eingeführten Mitarbeiter geschrieben:

Aus der gegenwärtigen internationalen Situation ergibt sich für die deutsche Staatskunst der Kardinalgrundsatz, die Revanchegedächtnisse darüber einzugraben, daß systematisch darauf hingearbeitet wird, die Erwartung eines Seftandentwines Englands im Kriegsfall zu entkräften. Gelingt es, diesen kampfhaft genährten Wahn zu zerstören, dann würde der westliche Nachbar es sich wohl dreimal überlegen, ehe er einen verhängnisvollen Konflikt heraufbeschwört, denn der Wert einer wohlwollenden Neutralität Auslands als des dann allein in das französische Kalkül noch einfließenden „Aktivfaktors“ wäre nicht sonderlich hoch einzuschätzen, jedenfalls nicht ausreichend, das furchtbare Risiko eines europäischen Krieges annehmbar zu machen — ganz abgesehen davon, daß der Zweibund gleich dem Dreibund eine Defensiv-Allianz darstellt. Weil der Schwerpunkt der deutschen Staatskunst in der Linie der Englandpolitik liegt, ist andererseits Freiherr v. Marschall nicht an Goldenen Horn abgewandert. Des türkisch-balkanischen Konfliktes wegen wird der europäische Friede schwerlich vom Orient aus in die Gefahrzone gerückt werden, weil schon die bedrohten Handelsinteressen der Mächte ein zuverlässiges Sicherungsinstrument darstellen. Was deshalb die Rede ist, der gegenwärtigen Staatssekretäre v. Riberen v. Weachter oder die aufsteigende diplomatische Größe, der deutsche Gesandte in Athen, Freiherr v. Wangenheim, zur Nachfolge des Freiherrn von Marschall aus Goldenen Horn entsandt werden — im einen wie im anderen Falle könnte der Erfolg als ausreichend angesehen werden. Mit der Orientpolitik sind beide Herren vertraut.

Grav Wolff-Metternich besitzt gewiß manche schätzenswerte Eigenschaften, es soll ihm besonders auch nachgesagt sein, daß die kritische Zeit des Agadir-Zwischenfalls ihn auf der Höhe der Situation gesehen hat. Wenn es aber heißt, sich ständig regen um einen großen Gegen-

genommen werden, die gewiß manche Ueberbrückung bringen würde.

Die meisten und wertvollsten der Neuerwerbungen auf den verschiedenen Gebieten des Kunst- und Gewerbe-Sammelns nach aus der letzten in Berlin verstorbenen Sammlung des Herrn v. Harpar.

Ein staatlidher emaillierter Glashumpen vom Jahre 1886 zeigt auf der Vorderseite in blau-grünem Vorberhang ein noch nicht gedeutetes Wappenstein, auf der Rückseite ein Spiegelmonogramm: A. V. E.

Ein Jahre früher, um 1874, ist ein nicht bemaltes Jungtischlaster, das vorn in reinstem faulsternähnlichen Sonntagsgaß den Zimmermeister Johann Gros, ein Glasgerüst in der Hand haltend, und seine Ehefrau mit einer großen Kette zeigt; zwischen beiden in sorgloser Malerei das sämtliche Tischlergerüst bis auf Winkelmaß und Geintopf, alles in der noch heute gebräuchlichen Form. Auf der Gegenseite breitet sich fächerförmig über die Glaswandung ein bunter Blumenstrauch aus Maiglöckchen und Tulpen aus. Darüber der herzhafte Spruch:

„Gott in Bergen, die liebste in arm, vertreibt viel Schmerzen, und machet sein warm.“
Eine violette Glaschale und ein bernsteinfarbnes Tischen voranlaufendes die Vorliebe der Barockzeit für geschliffene Gläser, von deren geschliffener Gestaltung, den Kundlichen Goldschmiedwerk, unser Vorzugsmuseum ja bereits zahlreich Beispiele besitzt.

Auf die neuermordenen Porzellane, zwei frühe Meißener Zeller mit dem Wappen des jählichen Kabinettministers von Henrich, eine Spülkammer mit himberfarbenen Fönd und minutiös gemalten vierfüßigen Praxtelmalereien und zwei Berliner Zafressentfiguren, sei ebenso wie auf die beiden Kreuzer-Steinengestirne, einen hohen Erbschiffträger und eine jählich gezerrte, handhabende Thetisbüchse, und den braungelbten, mit prächtigen Reliefs belegten Altenburger Bierkrug nur kurz hingewiesen.

Ein kleines Kabinettstück der Porzellanmalerei ist das in Porzellan in farlem Relief geschnittene Oxymetallion mit dem Bildnis eines Fürsten oder

des Angehörigen eines hochadligen Hauses. Das Relief ist auf dem Armabstich mit dem Künstler J. A. Meißel bezeichnet und vom Jahre 1775 datiert. Ein zweites von demselben Künstler bezeichnetes Porzellanmedaillon ist aus der 18. Kammer in das Kaiser Friedrich-Museum in Berlin gelangt. Ein Bildwahrer J. A. Meißel hat im 18. Jahrhundert für Nordhausen Gartenplastiken gearbeitet, die sich jetzt im Museum dortselbst befinden. Es wäre nicht unmöglich, daß er mit dem Porzellanmalerei identisch ist.

Zum Schluß sei noch auf einen in Schwarzfarbener bunt bemalten Thüringer Fanenceteller und auf die große mundenförmige Fayencechüssel hingewiesen, die weiße Kerzen mit grünen Blüten und großen gelb-rotblauen Blumen auf tiefem grauem Mangarunde zeigt, aus dem ein großes, gelb gefärbtes Mittelbild und vier Randbilder mit blauer Figurenmalerei ausgepart sind. Eine kleinere, von demselben Maler dekorierte Platte ist im Berliner Kunstgewerbemuseum unter den holländischen Fanencen ausgesteilt. Ob es sich bei diesen monumentalen wirkenden Geschirren wirklich um Delfter Erzeugnisse handelt, muß noch näher begründet werden.

Dr. Max Sauerland.

Stadt-Theater.

Goethes Iphigenia.

Die Raube der Götter, die Tantalus Nachkommen verfolgt, wurde von den Affizern der Griechen, von den Affizern der Deutschen und auch von den Modernen dramatisch behandelt. Hoffmannsthal's „Elektra“ halten viele Kundige für das beste deutsche Drama, das in den letzten 20 Jahren geschrieben wurde. An Schönheit der Sprache kommt kein anderes Drama Goethes „Iphigenie“ gleich. Nachdem das Stadttheater am Sonntag Hoffmannsthal's „Elektra“ mit der Waidt von Richard Strauß, die heute noch manchen in den Ohren gelit, aufgeführt, spielte man gestern Goethes „Iphigenie“ deren erhabene, ruhige Schönheit und deren Würde immer wieder führt und erhebt. Karl Schilling, der Oberregisseur unserer Bühne, findet immer wieder neue Nuancen in der Regie der „Iphi-

genie“, und immer sind es Befehle, die die Aufführung abunden und veredeln. Die Scene ist groß und still. Hellig und einsam erhebt sich der Hain, umgattet von Bäumen, deren dichtes Geäst weithin Schatten spendet. Dahinter ruht das Meer, ein Kieselbestein, der in die Sande hineinleuchtet, unermesslich und unergründlich — ein Ewiglebensproblem. Iphigenie ist der einzigste eines Geschlechtes, das sich auf sich geladen. In der Fremde trägt sie ihr Geschick, als gottgeweihte Priesterin, in stiller Demut, während sich ihres Seele nach Griechenland sehnt. Dreff, der die Gerechtigkeit des Geschlechtes erleben mußte und der in Raube seine Mutter ermahnen mußte, ist dem Wahnin nahe, als er durch Iphigenie von dem Falsch erlöst wird. Sandlung? Man kann sie in direkten, wenigen Worten erzählen, und doch ist das Schauspiel so unendlich viel reicher als fast alles, was die deutsche Literatur hervorbringt. Wo haben wir Charaktere, die bereit erlöscht sind und die so gewaltig zu unserem Herzen sprechen, trotzdem sie dem Alltag so unendlich fern gerückt sind?

Eine Schauspielerin muß tief eingedrungen sein in die Geheimnisse der Kunst, wenn sie die Schönheit der Goetheschen Verse, durchdringt von dem Geist reinheit und tiefen Empfindens, vermitteln will. Helene Wichterberg, unsere Heroine, deren ernstes Wollen und reines Können ihr reich Beliebtheit in Halle geschaffen haben, spielte eine prächtige Iphigenie. Die Hoheit der Verse wird der Gedanken im des Empfindens lagen in ihrem Spiel; die Dichtung wurde lebendig. Litzjohann als Anubias, Friedrich als Thoas und Siegel als Arkos hatten sich gleichfalls mit Verstand und Seele in die Dichtung hineingelebt. Zugesen konnte der Galt, Georg Kallum vom Festspieltheater im Sommer, seine Symphonien ermeden. Er sprach laut und deutlich. Man versteht jedes Wort. Seine Diction ist sorgfältig geübt. Was man hat den Eindruck, als hätte man einen Tenor, der nicht gewohnt ist, auf der Bühne zu sprechen. Es ist, als hätte er jedes Wort. Was dann läßt sein Spiel vor allem die Seele vernehmen. Was nicht uns die Deutlichkeit, wenn sie nicht zu Herzen geht? Jedemfalls waren gestern die Szenen, in denen Dreff auftritt, bedeutend schwächer als alle anderen.

Goethes „Iphigenie“ hatte viele Freunde der Hallischen Kunst ins Theater gelockt, die begeistert Beifall spendeten.
Martin Reuchwangen.

stand, wie Befähigung des englischen Mittrauens gegenüber Deutschland, dann ist es mit dem zur-Schau-Tragen unerklärlichen Gleichmuts eben nicht getan, der den ehrenwerten Grafen Wolff-Metternich die posthumen Londoner Blätter in den Ruf der „Schlichtigkeit“ gebracht hat. Der halb fechtjährige Freiherr v. Marschall würde alle Wahrheitslichkeit nach ganz andere fleißige und geistige Energien benötigen, um die harte britische Selbstprüfung wenigstens bei den führenden Politikern des Inlandes zu durchdringen, den Boden empfängnisfähig zu machen für den Keim der Ueberzeugung, daß Deutschlands tautesches Ringen um Erweiterung seines kommerziellen Sonnenplatzes nicht gleichbedeutend ist mit dem Bestreben auf Unterbindung des Lebensneuro Englands, keines weltumspannenden Handels, und daß die neue deutsche Flottenvorlage so wenig wie irgend eine frühere oder zukünftige dem Zwecke dient, mit der englischen See mehr zu rivalisieren.

Wenn einem Manne von der außerordentlichen Begabung und dem Aushen des Freiherrn v. Marschall die Erringung solches moralischen Sieges an der Themse verlag bleiben sollte, dann freilich würde die Hoffnung nicht allzu bald erfüllbar aufgegeben werden müssen, daß ein freundschaftliches, andauerndes Einvernehmen zwischen den beiden stammverwandten Nationen überhaupt möglich ist.

König, 7. Mai. Der „König. Ztg.“ wird aus Berlin telegraphiert: Die Reife des Reichsführers v. Marschall nach Deutschland wird in der internationalen Presse eifrig begrüßt, und besonders in der englischen Presse wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß seine erwartete Ernennung zum Reichsführer in London für die deutsch-englischen Beziehungen von großem Wert sein würde. Wenn in Italien die Zeitungen die Vermutung aussprechen, daß die Reife des Herrn v. Marschall mit neuen Friedensbedingungen in Zusammenhang setze, so ist dies kaum aufzunehmen, wenn auch von allen und nicht zum mindesten von deutscher Seite dringend gewünscht wird, daß der Krieg mit der Türkei ein Ende nehmen möge. Es ist aber erst neuerlich darauf hingewiesen worden, daß die gegenwärtige Lage und die Stellung, die die beiden kriegführenden Parteien einnehmen, wirklich nützlichen Friedensverhandlungen durchaus keinen Platz bieten. Daß Herr v. Marschall als ein dießem Grande Konstantinopel verlassen habe, ist durchaus nicht wahrscheinlich.

Die Beschaffung billiger Kredite für das Handwerk.

(Von unserem Koburger Mitarbeiter.)

Der Koburger Special-Landtag beschäftigte sich gestern mit dem Antrag des Abgeordneten Mampel zwecks Einstellung eines Betrages in den Staatskassen-Etat zur Unterstützung kapitalarmer Handwerker und Kleingewerbetreibender, wie solche auch der Landwirtschaft zur Separation gewährt werden. Handwerk und Landwirtschaft müßten in gleichem Maße Rechnung getragen werden, darum empfehle die Kommission, den Antrag der Herzoglichen Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

An den Vorsitz der Kommission knüpfte sich eine interessante Diskussion, in der der Abgeordnete Mampel u. a. ausführte:

Die Beschaffung billiger Kredite sei eine Lebensfrage für die Handwerker und kleinen Gewerbetreibenden. Solange ein Handwerker sein Geschäft allein betreibt, werde er sich immer selbst und recht durchschlagen können, wenn aber die Aufnahme zahlreicher eintiefen und sich die Einstellung weiterer Arbeitkräfte und die Beschaffung von Material nötig mache, dann bedürfen die finanziellen Mittel. Diese Frage habe in der letzten Zeit die Fach- und Tagespresse und auch den Landbau beschäftigt und selbst der frühere Reichsführer habe eine Unterstützung der Kleingewerbetreibenden in diesem Falle für unbedingt gefunden, nur meinte er, daß dies Aufgabe der Gemeinden sei. Die in den Etat entzogenen 1000 Mark sei eine zu kleine Summe gegenüber den Bedürfnissen der Kleinhandwerker. Es werde den Gemeinden Selbst zur Separation gestatten, was aber dem Landwirt recht sei, sei dem Handwerker billig.

Der Abgeordnete Gutzel wünscht, daß mindestens 10 bis 20 000 Mk. bereitgestellt werden. Um die Vorteile der Elektrizität für das Handwerk nutzbar zu machen, müßten dem Handwerker Kredite einräumen.

Staatsrat v. Wasswilly erklärte namens der Regierung: Der Abgeordnete Mampel habe in seinem Antrag die Ausführung, daß die Zuschüsse zu den Kosten der Separation vorgezogen seien. Im Etat befindet sich allerdings eine bereitete Position nicht. Es liegt somit ein Mißverständnis vor. Da er nun einmal des Wort genommen habe, möchte er die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, anzufragen, das Handwerk und Kleingewerbetreibende schwer zu kämpfen hätten, und die Regierung setze vorläufig Rechnungen bez. Unterstützungsbedürftiger entgegen. „Wir können aber die Leute nur in den Sattel setzen, reiten müssen sie selbst lernen.“ Ob die Mittel aus dem Staatskassen oder von der Landrentbank gegeben würden, müsse nach Gegenstand der Erörterung sein. Mit der Tendenz des Antrages sei die Regierung einverstanden.

Zur Stichwahl in Barel schreibt die parteiunabhängige „National-All. Corr.“ in Gefolge mit dem bereits mitgeteilten Beschluß der Lokalorganisation: „Am 9. Mai findet im zweiten oberrheinischen Kreis-

tagswahlkreis die Stichwahl zwischen dem fortschrittlichen Kandidaten Dr. Wiemer und dem Kandidaten der Sozialdemokratie statt. Wir wiederholen, wie wir es bereits am 28. April ausgesprochen haben, daß wir es für eine selbstverständliche Pflicht aller bürgerlichen Wähler halten, durch Stimmabgabe für Herrn Dr. Wiemer den Wahlsieg in einem sozialdemokratischen Sinne zu bewahren.“

Parlamentarisches.

Die einzelnen Fraktionen haben nacheinander die Regierung und dem Präsidenten mitgeteilt, welche Vorlagen und Anträge sie noch in diesem Sessionsabschnitt erledigt wissen wollten. Wie wir bereits mitgeteilt haben, legt die Fortschrittliche Volkspartei besonderen Wert auf die Besprechung ihres Wahlrechtsantrages und des Antrages auf Einführung der geheimen Abstimmung bei den Kommunalwahlen. Die Fortschrittliche Volkspartei hat auch bereits die Zustimmung des Präsidenten und den anderen Parteien erhalten, daß der Wahlsatzantrag noch zur Erörterung im Plenum kommen soll.

Kleine vermischte Nachrichten.

Nach Blättermeldungen werden die Verhandlungen des sächsischen Landtages nach Fertigstellung des Etats vor Pfingsten abgeschlossen und in der zweiten Hälfte des Monats November wieder aufgenommen werden. Das Schulgesetz soll während der Verlegung in einer Iogannanten Ausschußdeputation weiter beraten werden. — Die Sammlungen zweier Leipziger Blätter für Leipzig Mittelklasse haben insgesamt über 95 000 Mk. ergeben, so daß vier Fingerringe besichtigt werden können. Während bisher nur Offiziere als Mitglieder ausgebildet wurden, soll, wie der „Tag“ erzählt, die Ausdehnung von Unteroffizieren im Heranzugung gleichfalls beschließen sein. — Der Magistrat von Hanau hat beschlossen, der Stadtverordnetenversammlung die Aufnahme einer Anleihe von 3/4 Millionen für den Neubau einer Kaserne zu empfehlen. Die Kaserne ist für ein weiteres nach Hanau verlegtes Eisenbahnregiment bestimmt. — Der langjährige Vorsitzende des reichsgewerblichen Verbandes der Freunde eangetlicher Freiheit, Professor Dr. Geydler, hat, wie aus Bonn gemeldet wird, aus Gesundheitsrücksichten den Vorzug niedrigeren Stellen. Der Verband hat den Scheidenden zum Ehrenvorsitzenden erwählt und an seine Stelle den Vorzüglichen der Dortmunder Ortschaft, Professor Ernst Meyer, berufen. — Die Anzahl der wegen Weisern Ausgesprochenen beträgt in Hamburg zusammen rund 14 000, darunter sind etwa 8000 Metallarbeiter. — Für die Landtagswahlberer Dr. Ditzschau-Pr. Stargard haben die Konservativen den Rittergutsbesitzer Modrom-Modromshorst aufgestellt.

Hof- und Personalnachrichten.

Der Kaiser hörte, wie aus dem Schloß telegraphiert wird, Montag vormittag die Vorträge des Chefs des Hofkabinetts Wirklichen Geh. Rats v. Valentini, des Chefs des Hofkabinetts Generalis der Infanterie Freiherrn von Lyncker und des Chefs des Hofkabinetts Admirals Müller und bezog sich um 12 Uhr nach Berlin, um dem König der Hellenen seine Glückwünsche zum Namenstage darzubringen. Der Kaiser verweilte eine Stunde im königlichen Palais. Um 10 Uhr 30 Min. war im Dom auf der Festung ein Tebeum abgehalten worden, dem mit der königlichen Familie im Aufzuge des Kaisers auch Prinz August v. Wilhelm beivohnte. Ferner nahmen Generaloberst v. Pfellen, General Freiherr v. Lyncker, General Freiherr v. Jentich und die dienstfertigen Offiziere der drei deutschen Schiffe an der Feier teil. — Am Sonntag nachmittag wohnte der Kaiser und der gesamte Hof wieder dem Tanz der Bärenrinnen in Gorkum bei, zu dem außer der Kapelle auch die Kapelle der „Hohenzollern“ aufgeführt. Der Kronprinz von Griechenland ist nach Deutschland abgereist. Die Wünsche des Kaisers auf der „Hohenzollern“ erfolgt nach den bisherigen Bestimmungen am Mittwoch mittag 1 Uhr. Am Donnerstag früh wird die Straße von Messina und nachmittags Neapel passiert. Die Ankunft in Genua erfolgt am Freitag, den 10. d. M., gegen 3 Uhr nachmittags. An demselben Nachmittags wird die Weiterreise nach Karlsruhe angetreten, wo der Kaiser am Sonnabend vormittags eintrifft.

Schutz des Rechts auf Berufsausübung gegen unerlaubten Zwang.

(Schutz der Arbeitswilligen, allgemeine Bekämpfung des Terrors und Boykotts.)

Auf Beschluß seines Gesamtprevidiums hat der Hansabund eine sachliche Nachprüfung der Frage des Schutzes der Arbeitswilligen und der allgemeinen Bekämpfung des Terrors und Boykotts vorgenommen. Das Ergebnis wird nacheinander in einer Denkschrift bekanntgegeben, welche an alle im Hansabund beteiligten Gremien zur gütlichen Beurteilung vorgelegt worden ist. Die Denkschrift geht davon aus, daß einerseits das Koalitionsrecht der Arbeitgeber wie Arbeitnehmers nicht angefaßt werden darf, andererseits die Freiheit des einzelnen zur Verrichtung seiner Arbeitskraft und seiner beruflichen Tätigkeit von der Rechtsordnung gegen Gewalt und Zwang, von welcher Seite sie auch kommen mögen, unter allen Umständen zu schützen sei. In bei weiteren Ausführungen wird dann der in Betracht kommende § 153 der Gewerbeordnung mit der daran sich knüpfenden Rechtsprechung einer juristischen Durchsichtigung unterzogen; es werden die allgemeinen Strafgesetzebestimmungen,

die bei Ausschreitungen in Frage kommen können, ausgelegt und vor allem auch die Bedeutung ihrer politischen oder wirtschaftlichen Hebergungen zu verhandeln. Das Gesamtergebnis der tendenziellen und lediglich praktischen Bedürfnissen dienenden Beratungen wird dann in folgenden Teilen zusammengefaßt:

1. Eine Erweiterung des Tatbestandes des § 153 Gem.O. ist, insbesondere im Hinblick auf die ausnehmende Rechtsprechung des Reichsgerichts, nicht erforderlich.
2. Zur Einschätzung des Streikpotentials als solchen im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit genügt polizeiliche Maßnahmen, welche mit Energie und Einfachheit anzuwenden sind. Ausschreitungen der Streikpotentials gegen Arbeitswillige sind auf Grund des § 153 Gem.O. und der allgemeinen Strafgesetze zu ahnden.
3. Im Rahmen des allgemeinen Strafrechts erscheint ein stärkerer Schutz der persönlichen Freiheit gegen rechtswidrige Nötigung und sittenwidrige Berufsausübung, insbesondere auch zur Bekämpfung des politischen und wirtschaftlichen Zwangs- und Koalitionspotentials, wünschenswert und notwendig. Die §§ 240 und 241 Str.G.B. sind dahin zu ergänzen und abzuändern:
 - a) daß in Erweiterung des § 240 Str.G.B. eine jede mittels rechtsunwürdiger Nötigung unter Anwendung von Gewalt oder Drohung zur Befolgung des § 241 Str.G.B. eine strafbare Bestrafung insbesondere auch dann vorliegen soll, wenn jemand einen anderen durch eine ihn in seinem Ansehen gefährdende Drohung in seinem Handeln fesselt;
 - b) die öffentlich oder gegenüber einer Mehrheit von Personen erfolgende Auforderung zur Meidung des gesellschaftlichen und persönlichen Verkehrs mit einem anderen ist für strafbar zu erklären, es sei denn, daß sie in Wahrnehmung berechtigter Interessen, insbesondere um Dritte vor Schaden zu bewahren, erlassen wird und sich in den Grenzen des hierdurch Gebotenen hält.
4. Die Frage, ob Beeidigungen und leichte Körperverletzungen bei Vorliegen eines öffentlichen Interesses von Amts wegen oder sonst auf Antrag von Vereinen zu verfolgen sein sollten, welche zur Wahrung allgemeiner oder gemeinschaftlicher Interessen berufen sind, erscheint erwidrig, eine Befristung dieser Maßnahme auf das Gebiet der Streikausbreitungen jedoch nicht angebracht.
5. Eine Befristung der in den bestehenden Gesetzen angeordneten Strafen ist nicht grundsätzlich abzulehnen, doch ist vor ihr eine wesentliche Besserung der vorhandenen Mitteln nicht zu erhoffen; durch Anwendung energischer Verwaltungsmaßnahmen wird sie einsehrlich.

Kunst und Wissenschaft.

Hochschulanachrichten.

Für den aus dem Lehrkörper der Technischen Hochschule zu Darmstadt ausgeschiedenen Prof. Dr. Schwalbe ist Dr.-Ing. Emil Feuer als Etatsamtsfühler a. o. Prof. der Zellstoffchemie (Papierfabrikation) berufen worden. Dr.-Ing. Feuer hat den Ruf angenommen. — Dem ordentlichen Ehrenmitglied des Instituts für experimentelle Therapie in Frankfurt a. M. Geh. Sanitätsrat Prof. Dr. Ludwig Rehn in Frankfurt a. M. wurde der Charakter als Geh. Medizinrat verliehen. — Der Privatdozent für Agrulturchemie und Pflanzenern. Dr. Gaeleler in Königsberg überreichte nach Darstaloam (Ostpreußen), um fortan im Kolonialdienst tätig zu sein. Er hat einen zweiwährigen Urlaub erhalten. — Dr. Seibler, der frühere Mitglied am agrarwissenschaftlichen Institut zu Königsberg, erhielt eine Berufung als Professor der Agrarökonomie an der neu gegründeten Landwirtschaftlichen Hochschule in Porto Alegre (Brasilien) und nahm den Ruf an. — Wirtl. Geh. Rat Dr. Alfred von der Hagen, der bisherige Vortragende Rat im preussischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten, ist zum ordentlichen Honorarprofessor in der philosophischen Fakultät der Berliner Universität ernannt worden. — Für neuere Kunstgeschichte habilitierte sich in Breslau Dr. phil. Franz Landshöfer. — Der Vertreter der Ingenieurwissenschaften an der Technischen Hochschule zu Darmstadt, Geh. Raurat Dr. phil. et Dr.-Ing. Eduard Schmidt, feierte am 5. Mai seinen 70. Geburtstag.

Leitung: Wilhelm Georg. Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Rintmann; für Ausland und Exakte Nachrichten: Karl Mattner; Kunstteil, Vermischtes usw.: Martin Neuchmannger; für den Internationall: Albert Wartz. Druck und Verlag von Otto Henkel, Amftald in Halle a. S. — Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

DUNLOP
Pneumatik
die grösste Tagesproduktion der Welt!

Neue Osram Drahtlampen
Unzerbrechlich
Jede echte Osram-Lampe muss die Aufschrift „OSRAM“ tragen. — Uebersall erhältlich. Auer-Gesellschaft Berlin O. 17

